Wilfried Sieber/Ulrich Sturhahn

Windmühle Exter

Wilfried Sieber/Ulrich Sturhahn

Windmühle Exter

Zum 160jährigen Bestehen zusammengestellt
von der Geschichtswerkstatt Exter e. V.
und vom Verein Windmühle Exter e. V.

ISSN 1619 - 7828 - Beiträge zur Ortsgeschichte - Nr. SD07
Herausgegeben von der Geschichtswerkstatt Exter e. V., 32602 Vlotho
Herstellung: Books on Demand, Norderstedt
Printed in Germany
© 2010 - Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsübersicht

EXTER - GESCHICHTE UND GEGENWART

Wilfried Sieber
Geschichtswerkstatt Exter



Abb. 1: Der Blick in Südrichtung von der Mühle her zeigt den Ortskern. Die BAB 2 quer durch Exter verläuft im Bild über die Talbrücke. Weit im Hintergrund liegt das lippische Wüsten, Stadtteil von Bad Salzuflen.

Das ist Exter

Exter liegt in Ostwestfalen, zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald, und ist heute westlicher und kleinster Stadtteil der Weserstadt Vlotho im Wittekindskreis Herford. Das Vlothoer Gebiet gehörte einst zur Herrschaft Vlotho und bis in das 17. Jahrhundert zur Grafschaft Ravensberg. Anschließend kam es in den Besitz Brandenburgs und damit später Preußens. Geografisch gesehen findet man uns in den Nordwestausläufern des Lippischen Hügellandes.

Werkzeugfunde lassen darauf schließen, dass die Gegend mindestens seit dem Mesolithikum (4000 v. Chr.) besiedelt ist. Weitere menschliche Spuren in der Region sind im Vlothoer Ortsteil Uffeln zu finden. Diese rechtsseitig der Weser liegenden Hügelgräber sind im Zeitraum von etwa 2000 bis 3000 v. Chr. entstanden. Auf exterschem Gebiet ist von mehreren überlieferten Hügelgräbern aus der Zeit um 700 v. Chr. noch eines nachweisbar. Im nahen Grenzbereich zwischen Bad Salzuflen und Vlotho, auf dem Gebiet der Loose gibt es ähnliche Funde. 1992 legten Archäologen des Lippischen Landesmuseums im Nachbarort Wüsten (Stadt Bad Salzuflen) einen germanischen Wohnplatz frei, der in das zweite bis dritte Jahrhundert n. Chr. datiert werden konnte.

Der Name Exter ist erstmals in einem Güterverzeichnis des Klosters Herford aus dem 12. Jahrhundert nachweisbar. Zum nicht ganz eindeutigen Namensursprung ist anzunehmen, dass er auf den heutigen Exterbach zurückgeht, der in der Dornberger Heide entspringt und in Exter in die nach Bad Salzuflen fließende Salze mündet. Umgangssprachlich wurde in seinem Talverlauf der Kernbereich Exter „Kuhleneckster“ genannt, wie Pastor Lohmeier von der Evangelischen Kirchengemeinde Exter in seiner Chronik von 1854 vermerkte.

Die Verbindungen zur Abteil Herford waren sehr eng. Mehrere Höfe gehörten zum Grundbesitz des Klosters, so auch der Meierhof Exterde, der zentral im Bereich des heutigen Ortskern lag. Viele Höfe zwischen Exter und Herford waren an die Ritter vom Arnholte verlehnt. Auf diese verweisen Flurbezeichnungen bzw. Namen wie Arnholz und Arnhölter. 1232 wird erstmals ein Johann von Arnholte genannt, das Geschlecht starb Ende des 15. Jahrhunderts aus. Der Name Arnholz geht zurück auf Adler (Arn)-Wald (holz).

Zum Kloster gehörten weiterhin die Höfe Limberg und Harde. Nach Auflösung der kirchlichen Besitzungen im Jahre 1803 waren die durch Zahlung von Ablösesummen hoch verschuldeten neuen Besitzer zum Verkauf gezwungen. 1816 erwarb Ökonom Brune aus Borgholzhausen die Höfe und teilte den Besitz auf, es entstanden acht (Limberg) bzw. achtzehn (Harde) neue Bauernstellen.

Abb 2 (oben)**:** um 1900 - Eine Rarität ist dieses Bild von Wilhelm Normann, das die alte Wassermühle des Hardenhofes zeigt.



Abb 3 (unten)**:** 1904 - Hagenmühle in Exter an der heutigen Glimkestraße. Der Name entstand durch Verschleifung des ursprünglichen Namens „Hardenmühle“ nach dem alten Hardehof. Der Mühlenbetrieb wurde 1959/60 eingestellt. Das im Bild gezeigte Gebäude dient heute Wohnzwecken. Der Name „Hagenmühle“ hat sich als Haltestellen-Bezeichnung erhalten. Bis in die 1960er-Jahre gab es gegenüber den Bahnhof mit Gaststätte namens „Hagenmühle“, heute halten hier die Busse der VMR-Linie Vlotho - Bad Salzuflen. Die Mühle bezog ihr Wasser aus einer künstlichen Nebenabzweigung der Salze (unterschlächtiger Betrieb) und aus einem Stauteich an einem Hang aus Blickrichtung des Bildes (oberschlächtiger Betrieb). Eine sehr ungewöhnliche Konstellation.



Doch wieder zurück ins 16. Jh. Wilhelm der Reiche, Herzog von Jülich, Kleve und Berg veranlasste in seiner Wirkungszeit die Erstellung des „Urbars der Grafschaft Ravensberg von 1556“, ein für heutige Geschichtsforscher unverzichtbares Werk durch seine Übersicht über das Amt Vlotho mit weitgehenden und detaillierten Angaben zu Hofstätten und Untertanen.

Im Amt Vlotho waren die Vogteien Wehrendorf (136 Stätten) und Vlotho (225 Stätten) zusammengefasst. Letztere bestand aus dem Flecken Vlotho (47 Stätten) und den Kirchspielen Rehme (87 Stätten in den Bauerschaften Babbenhausen, Bessingen, Nieder- und Oberbecksen, Reelsen sowie Rehme als Kirchenstandort) sowie Exter (91 Stätten in den Bauerschaften Exter, Schwarzenmoor und Solterwisch). Diese gehörten kirchlich zur Gemeinde auf dem Stift Berg zu Herford. 1666 erhielt Exter eine eigene Kirche, die Bauerschaft Schwarzenmoor und einige Höfe in Exter blieben bei Herford.

In dieser Kirche werden seit der Gründig die Gottesdienste für die evangelischen Gläubigen abgehalten. Nach dem II. Weltkrieg fanden viele katholische Flüchtlinge und Vertriebene im Ort eine neue Heimat. Eine für sie gebaute Behelfskirche wurde in den 1980er-Jahren durch einen angemessenen Neubau an der Solterbergstraße ersetzt.

In der Neuordnung unter napoleonischer Herrschaft war Schwarzenmoor dem Kanton Herford zugeschlagen worden, aus ihm entstand nach weiteren Gebietsveränderungen der heutige Kreis Herford. Um 1865 gingen die Bauerschaften Exter und Solterwisch in der Gemeinde Exter auf, die seit dem 1. September 1969 Ortsteil der Stadt Vlotho ist.

Exter wurde in früheren Zeiten aufgrund seiner Lage im lippischen Hügelland gerne als „Bergdorf“ bezeichnet. Der Haupterwerb der Bevölkerung lag in der Landwirtschaft.

Landwirtschaftliche Betriebe finden sich heute immer noch in Form von Nebenerwerbs- und einigen Vollerwerbsbetrieben. In Solterwisch entspringt die quer durch Exter fließende Salze, die bis in die 1960er-Jahre von mehreren Wassermühlen genutzt wurde.



Abb. 4 (oben - 2006) und Abb. **5** (unten - 2008): Von der 1666 errichteten ev.-luth. Autobahnkirche Exter (4) am Alten Schulweg ist nur noch der ursprüngliche Turm erhalten. Auf ihrem Friedhof finden auch die Gemeindeglieder der katholischen Kirche (4 - geweiht 1978) ihre letzte Ruhestätte.



Aufschwung brachte für Exter 1903 der Bau der Herforder Kleinbahn. Diese den Kreis Herford in ost-westlicher Richtung von Wallenbrück über Herford, Bad Salzuflen und Exter bis zum Hafen Vlotho erschließende Verbindung unterstützte die wirtschaftliche Entwicklung.

Mehrere holzverarbeitende Handwerksbetriebe, die sich auf die Fertigung von Einzelmöbeln, Sargtischlerei und Fachwerkbau eingerichtet hatten, entwickelten sich zu Industriebetrieben mit Serienfertigung. Der letzte unter ihnen, die Küchenmöbelfabrik Pecher, schloss 1990, am Standort werden weiterhin Möbel produziert, jedoch von dem aus Herford kommenden Nachfolge-Unternehmen Nitsche.

Wenige Jahre nach dem II. Weltkrieg siedelten sich in der noch selbständigen Gemeinde Exter wie überall in Ostwestfalen Flüchtlinge und Vertriebene an. Weitere Baugebiete wurden bis in die aktuelle Zeit ausgewiesen, Exter hat heute etwa 3000 Einwohner.

Im ebenso nach dem Krieg entstandenen Gewerbegebiet Industriestraße/Im Meisenfeld ließen sich mehrere größere und kleine Betriebe nieder. Hergestellt werden unter anderem Möbelbeschläge, Filtersysteme, Reinigungsmittel, Kunststoffverpackungen, auch Blech-Blasinstrumente werden hier produziert.

Exter liegt im Schnittpunkt zwischen der Kernstadt Vlotho, Bad Salzuflen, Löhne, Bad Oeynhausen und Herford. Die 1938/39 quer durch den Ort gebaute Reichsautobahn ist heute als A2 bekannt. Auf exterschem Gebiet befinden sich bedingt durch die topographischen Gegebenheiten Anforderungen drei Autobahnbrücken.

Die Finnebachbrücke liegt im Grenzbereich zum Herforder Stadtteil Schwarzenmoor.

Die Exter-Talbrücke im Ortsmittelpunkt steht unter Denkmalschutz. Die A2-Anbindung Nr. 31 trägt den Namen „Exter“ mit einem Hinweis auf unsere 1959 zur ersten evangelischen Autobahnkirche geweihte, ebenfalls denkmalgeschützte Dorfkirche. Bis zum Jahr 2000 lag die Ab- und Auffahrt (aus Richtung Dortmund, in Richtung Hannover) dieser so nahe, dass sie den neuen vom alten Friedhof trennte.



Abb. 6: 2010 - Die Gebäude an der Herforder Straße gehörten überwiegend zur Möbelfabrik Pecher, die Erweiterungen nach der Übernahme durch Nitsche entstanden in den letzten Jahren.



Abb. 7: 1991 - Noch führt die A-2-Auffahrt in Richtung Hannover durch die beiden Teile des Friedhofes in Exter (links der alte, rechts der neue). Das Fahrzeug bewegt sich scheinbar direkt auf die in Luftlinie etwa 1 km entfernte Windmühle zu.

Auch die Talbrücke Steinegge zeigt ihre besondere Schönheit einer Bogenkonstruktion in Verbindung mit Verblendungen, so erscheint sie wie massiv aus Naturstein errichtet. Bei der Verbreiterung der A2 auf drei Fahrspuren in jede Richtung um das Jahr 2000 entstanden moderne An- bzw. Nebenbauten, die die zusätzlichen Spuren aufnahmen.

Im Ort gibt es Nahversorger für Lebensmittel und sonstigen täglichen Bedarf, einen Zahnarzt, eine Apotheke, Sparkasse und Volksbank, Friseure, eine Tankstelle, zwei Hotels. Der Kindergarten und die evangelische Bekenntnis-Grundschule vervollständigen das Angebot.

Seit 1995 wird ein durch die Ortsvereine organisierter Weihnachtsmarkt abgehalten. Mit der Organisation der Feier zum Osterfeuer befasst sich die 1905 gegründete Freiwillige Feuerwehr Exter. Zwanzig Jahre jünger ist der Reit- und Fahrverein „von Bismarck“ Exter, Ausrichter zahlreicher Turniere von überregionaler Bedeutung, worauf u. a. auch zurückzuführen ist, dass Exter als „Reiterdorf bezeichnet wird.

Ebenso bekannt ist die SGEE (Sportgemeinschaft Einigkeit Exter, gegr. 1929) durch den seit 1978 jährlichen stattfindenden Exter Triathlon (Schwimmen, Rad fahren, Laufen), ein sportliches Ereignis mit meist 400 bis 500 Teilnehmern aus dem weiten Umland. Aus der SGEE war 1947 der Fußballclub Exter hervorgegangen. Kirchliche Jugendarbeit leistet der örtliche CVJM (Christlicher Verein junger Menschen). Die Tennishalle im Industriegebiet Meisenfeld nutzt der Tennisclub Exter. Auf exterschem Gebiet haben die 1984 gegründeten Vereine Golf-Club Exter e. V. und Golf-Club Herford e. V. ihre Anlagen. Die Geschichtswerkstatt Exter dokumentiert seit mehr als zwanzig Jahren Ortsgeschichte in Vlotho und Umgebung.

Von den unter Denkmalschutz stehenden Objekten ist der auf solterwischer Gebiet stehende Wittekindstein besonders zu nennen. Die Kontrahenten Karl der Große und Sachsenfürst Wittekind sollen sich der Sage nach im 8. Jh. über diesem in Sesselform geformten Sandstein versöhnlich die Hände gereicht haben. Wahrscheinlicher ist, dass es sich um einen mittelalterlichen Gerichtsstein handelt, versehen mit Hauszeichen Herforder Schöffenfamilien.



Abb. 8: 2010 - Blick von der Steinegge: Lindemanns Windmühle vor dem ehemaligen Hofgelände, heute mit Gastronomie des Golf-Clubs



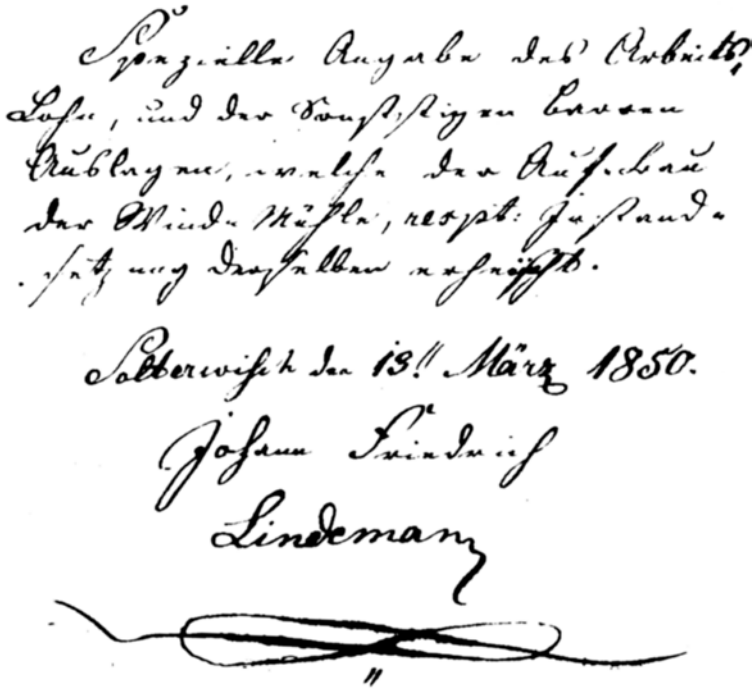
Abb. 9 : 2010 - Der Wittekindstein an der Wittekindstraße



Abb. 10: Lindemanns Mühle: Kirschblüte im Jahr 1947

LINDEMANNS WINDMÜHLE
SOLTERWISCH NR. 5

Wilfried Sieber
Geschichtswerkstatt Exter


Spezielle Angabe des Arbeits-Lohn, und der sonstigen baren Auslagen, welche der Aufbau der Windmühle, respt. Instandsetzung derselben erheischt.

Solterwisch den 13ten März 1850.

Johann Friedrich Lindemann

Abb. 11: Originalnotiz aus dem Mühlenbuch

Wie es begonnen hat

„*Spezielle Angabe des Arbeits-Lohn, und der sonstigen baren Auslagen, welche der Aufbau der Windmühle, respt. Instandsetzung derselben erheischt.*“ Diese Worte sind unter dem 13. März 1850 im Abrechnungsbuch des Colon Johann Friedrich Lindemann zu Solterwisch Nr. 5 zu lesen. Als weiteres, frühes Datum findet sich der Eintrag: „*Auslagen für das Steinbrechen an den Heuerling Sieker in Nr. 50 zu Exter: ... den 18. März ist derselbe beim Steinbrechen angefangen*“.

Das „unehrbare“ Handwerk

Den Mühlenbann gab es schon lange nicht mehr, in Preußen seit etwa 1803, und in Westfalen führten die napoleonischen Besatzer ab 1810 die Gewerbefreiheit ein.

Im Rahmen des Mühlenbanns genehmigte der Landesherr in einem umgrenzten Gebiet den Betrieb meist einer einzelnen Getreidemühle, deren Benutzung Pflicht war. Bestraft wurde, wer ohne ausdrückliche Genehmigung einem anderen als dem zuständigen Müller Getreide zur Verarbeitung überließ. Es waren verschiedentlich Ausnahmen möglich, wenn das Mahlen des Getreides innerhalb von meist 24 Stunden nicht gewährleistet war, etwa durch Reparatur der Mühle. Der örtliche Müller durfte betroffenen Mahlgästen einen „Freischein“ ausstellen, der bei einer anderen Mühle vorzuzeigen war.

Fremden Müllern war es verboten, ihre Dienste anzubieten. Verboten war ebenso die Zweckentfremdung etwa von Bokemühlen, die dem Flachsbrechen vorbehalten sein sollten. Dass dennoch häufig nach dem Grundsatz gehandelt wurde: „man darf sich nur nicht erwischen lassen ...!“, liegt wohl in der menschlichen Natur.

Eine Genehmigung erhielt meist der obrigkeitskonforme Müller, was ihn grundsätzlich suspekt machte. So wurde häufig bemängelt, dass er, weil konkurrenzlos, die Mahlgebühren nach Gutdünken festlege. Sie verblieben ihm jedoch nicht zur Gänze, er hatte er für das Mahlrecht Pacht an seinen Landesherren zu zahlen.

Dass gelegentlich gemunkelt wurde, manches Lot reinen Mehles fände nicht den richtigen Weg, versteht sich, wird aber nicht an der Regel gewesen sein. Die Vermutung, mancher Müller mästete mit dem Zusammengefegten ein jährliches Schwein, war weniger abwegig.

Das Ausnutzen günstiger Wetterlagen an Feiertagen galt als „gottlose“ Arbeit, wenn sie hinter meist verschlossenen Türen nicht zu überwachen war. Wer wusste denn, was sich dahinter abspielte und wer dem Müller zur Hand ging, damit sein Reichtum sich auf zwielichtige Art und Weise mehrte?

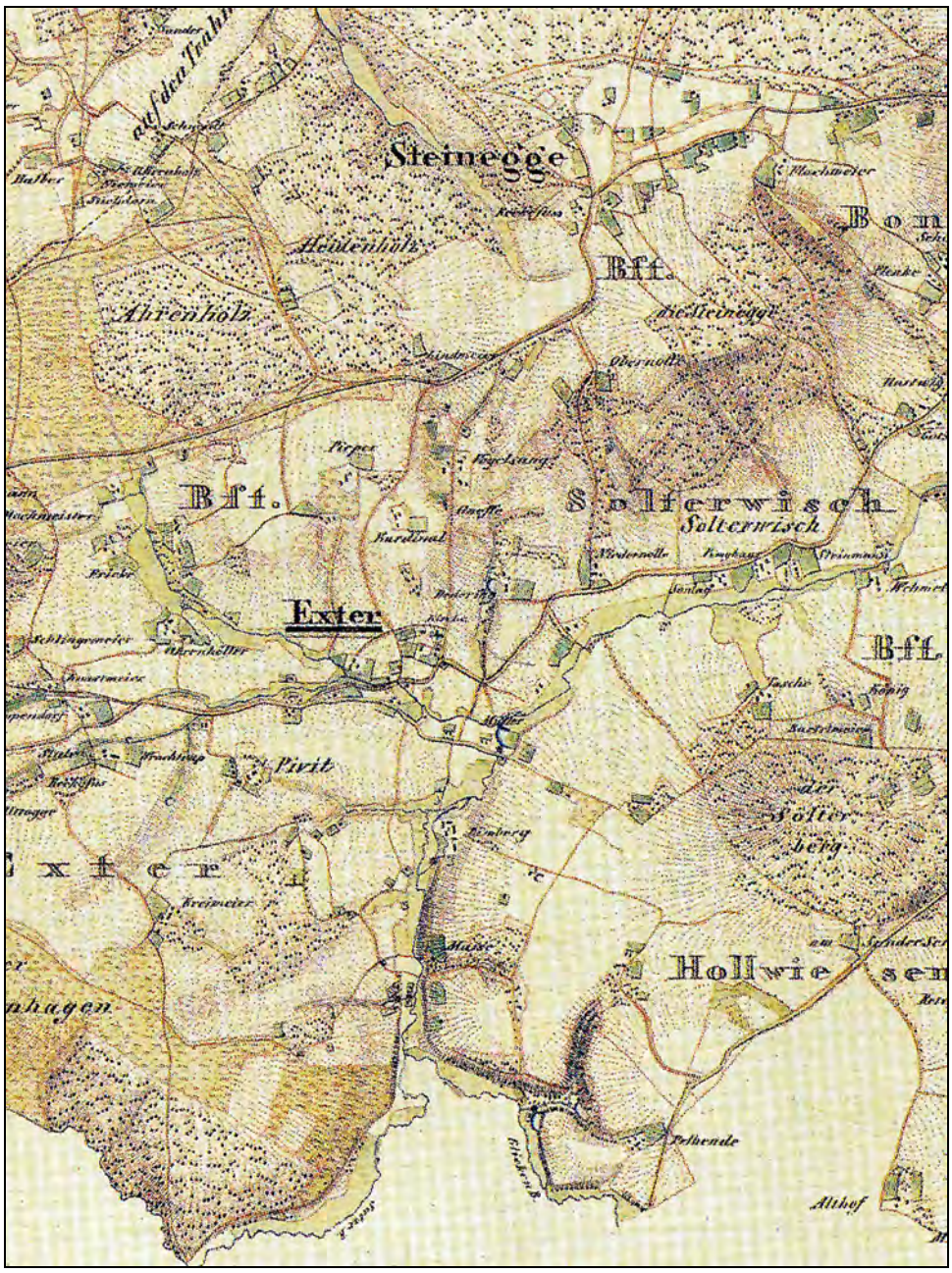


Abb. 12: Diözese Vlotho nach der Preußischen Generalstabskarte von 1837

So entstanden zahllose Erzählungen von Mühlenkobolden und dem Gottseibeiuns (Teufel). Letzterem spielte mancher gewiefte Müller übel mit, wird in vielen Sagen erzählt.

Der Mühlenbann galt nur für Getreidemühlen, auf die jedermann angewiesen war; auch der kleinste Eigenbedarf unterlag ihm. Auf Mühlen, die man für Ölgewinnung, Flachsbrechen, Be- und Entwässerung, Sägewerke und anderes unterhielt, wurde er nicht angewandt.

Mühlen als Vorläufer der Industrialisierung

Mühlen hat es erst etwa seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus gegeben, sie sind die ersten Maschinen, die nicht nur mit Muskelkraft von Mensch und Tier zu bewegen waren.

Zuvor wurde Getreide von Menschenhand zwischen harten Steinen zerrieben. Das war indirekt schlecht fürs Gebiss! Bei der Erforschung von Knochenresten aus Haithabu, dem Handelszentrum der Wikinger an der Schlei, fiel den Wissenschaftlern eine starke Abnutzung der Zähne auf. Sie fanden heraus, dass die Ursache abgeriebener Steinstaub im Mehl für Brot und Brei war. Beim Essen und Kauen wirkte er über die Jahre hinweg wie Schmirgelpapier. Ein Nachteil, dem später durch das Sieben abgeholfen wurde.

Es waren zuerst Wassermühlen, die der Grieche Antipater beschrieb, Windmühlen gibt es nach alten Berichten erst etwa tausend Jahre später in Persien. Doch welcher Mühlentyp für welchen Zweck auch immer genutzt wurde, allen ist gemeinsam, dass eine in eine Richtung gezielte Kraft übertragen wird in eine drehende Bewegung; der Funktion einer Mühle liegt das Prinzip des Rades zugrunde.

Mühlen dienten schon immer vielfältigen Zwecken. Spontan denkt man an das Vermahlen von Getreide zu Mehl für die menschliche Ernährung. Doch auch das Zerkleinern (Verschroten) von Getreide zu Viehfutter ist eine Nutzungsart.

In Ölmühlen wurde aus Sämereien Öl gewonnen. Vorstufe der zunehmend Bedeutung gewinnenden Holzverarbeitung waren Sägemühlen.

In der Bokemühle wurde mit einem Hammerwerk der Flachs mürbe geschlagen, so konnte die Leinenfaser in der Wand des Stängels leichter gewonnen werden. Poch- und Hammerwerke, im Prinzip arbeitend wie die Bokemühle, fanden sich in Gebieten mit Bergbau. In ihnen wurde aus der Tiefe der Erde gewonnenes Eisen-, Kupfer- oder Silbererz zerkleinert, bevor es in der Schmelze das begehrte Metall freigab.



Abb. 12: Wassermühlenidylle (Ludwig Richter (* 1803 † 1884)

Traditionen der Papiermühlen leben fort in Marken- und Firmenbezeichnungen wie „Hahnemühle“ oder „Schöllerhammer“. Ein weiteres Beispiel finden wir in den Niederlanden, dem klassischen Land der Windmühlen, die hier zur Gewinnung und Entwässerung von Acker- und Siedlungsland eingesetzt wurden und noch immer werden.

Mühlen waren die Vorboten der fortschreitenden Technisierung, mit der wir heute leben. Sie halfen dem Menschen in dem Bestreben, Effizienz in die Weiterverarbeitung von Rohstoffen zu bringen und damit die Bedürfnisse einer wachsenden Bevölkerung zu erfüllen. Verbunden waren mit ihnen Möglichkeiten, etwas Mühsal aus dem täglichen Leben zu nehmen. Und viele Menschen mit ihren Familien konnten mit dem Betrieb einer Mühle ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Zahllose Straßen- und Wegenamen wie Mühlenweg, Mühlenstraße, Mühlenbrink und andere verweisen auf frühere Mühlenstandorte. Familiennamen wie Möller oder Müller stehen für Beispiele für ihre Entwicklung aus einer Tätigkeit eines oder mehrerer Vorfahren.

Der aktuelle Stand der Technik zeigt ein anderes Bild der heutigen Mühlen, wenn auch ihr grundsätzliches Arbeitsprinzip unverändert geblieben ist. Das Flügel- und Räderspiel der alten Wind- und Wassermühlen fasziniert die Menschen nach wie vor und immer wieder aufs neue, wie die Besucherzahlen an Mühlentagen im Kreis Herford und noch im benachbarten Mühlenkreis Minden-Lübbecke zeigen.

Mühlen im Amt Vlotho und drumherum

Der durch Vlotho fließende Forellenbach hieß lange „Mühlenbach"; zahlreiche Wassermühlen säumten seinen Lauf. Am Beginn dieses Bereiches gab es bis in unsere Zeit eine Papiermühle, die zu den ältesten in der Region zählte. Der Name „Ölbrinkstraße" in der Kernstadt Vlotho steht für eine weitere Erinnerung. In der Bauerschaft Exter nutzten mehrere Wassermühlen die in Solterwisch entspringende Salze. Auch in anderen Bereichen wurden je nach Wasserangebot Mühlen betrieben.

Windmühlen waren seltener. Die wichtigsten näher gelegenen standen in Wehrendorf (im heutigen Vlothoer Stadtteil Valdorf) nahe des Gemeindehauses, im heutigen Vlothoer Ortsteil Uffeln, auf der Lohe (heute Stadtteil von Bad Oeynhausen), im lippischen Bentorf (heute Ortsteil der lippischen Nachbargemeinde Kalletal), in Schwarzenmoor (heute Ortsteil der Kreisstadt Herford; im Kreuzungsbereich Amselstraße/Senderstraße und auf dem Gelände, das heute von der A2-Anbindung Herford-Ost in Richtung Dortmund eingenommen wird).

Die im Vergleich zu Wassermühlen geringere Anzahl ist verständlich. Zum einen kostete der Bau einer Windmühle mehr als der einer Wassermühle, zum anderen sind die Windverhältnisse im lippischen Hügelland nicht durchweg günstig, im Vorteil war, wer wie Lindemann einen der wenigen geeigneten Standorte nutzen konnte.



Abb. 13 (oben): nach 1928 - Schröders Mühle in Schwarzenmoor auf der Egge, um 1870 erbaut von Hermann Ohsiek auf dem ehemaligen Hof Fricke. Links das Spritzenhaus der FFW Schwarzenmoor, im Vordergrund der Glockenturm mit der Lebuin-Glocke, die später ihren Platz in der Thomaskirche Schwarzenmoor fand. Erhalten sind noch Turm und Nebengebäude.

Abb. 14 (unten): 2007 - Hermann Ohsiek baute auch die Bentorfer Windmühle (1889). Restauriert und betriebsfertig eingerichtet wird sie heute von der Familie Brink betrieben, zum Angebot gehört ein Landhandel. Es finden Schautage statt. Im Hintergrund Masten der Bentorfer Windkraftanlage.



Wer heute die Autobahn A 2 an der Auffahrt Herford-Ost verlässt und sich Richtung Vlotho wendet, sieht nur wenige hundert Meter nach der Abfahrt in nordöstlicher Richtung die lindemannsche Windmühle in ihrer freistehenden Position vor der Steinegge. Bei entsprechender Sonneneinstrahlung „leuchtet“ sie silbrig seit der Sanierung 2008/2010, bei der der Turm zum Schutz vor Wind und Wetter mit Holzschindeln verkleidet wurde.

Der in etwa 200 m Höhe stehende Turmbau ist so platziert, dass die Flügel Windströmungen von Süd-Osten über Süden bis Westen und Norden nutzen können. Böenreiche Hauptwindrichtung ist der Südwesten, willkommener waren die gleichmäßigen und stetigen Ost- und Südwinde.

Lindemann baut seine Mühle

Johann Friedrich Lindemann wurde 1820 geboren. Nach dem Jüngstenrecht Hoferbe, übernahm er 1841 mit Erreichen der Volljährigkeit von damals noch 21 Jahren den Hof Solterwisch Nr. 5. Das Anwesen wurde nach dem Tod der Eltern seit 1826 von zwei Onkeln, seinen Vormündern verwaltet. 1846 heiratete er.

Die Baugenehmigung für die Mühle erhielt er unter dem Datum 27. Mai 1850. In den Bau investierte er mehr als eintausend Taler. Eine beachtliche Summe Zeiten bitterer Not mit ihren Missernten; in einer Zeit, die bestimmt war von Flucht vor der Armut ins „gelobte Land Amerika“.

Dem Baubuch ist neben den Angaben zur Bauphase zu entnehmen, dass er bis zum 7. November 1851 Erträge von etwa 300 Talern erzielt hatte. Das war der Zeitpunkt, zu dem die Mühle etwa ein Jahr in Betrieb war. Nach weiterreichenden Aufzeichnungen hatte Lindemann nach wenig mehr als drei Jahren die Baukosten erwirtschaftet.

Die Steine stammten aus dem eigenen nahen Steinbruch und dem Solterberg, es findet sich auch ein Vermerk, dass Steine von „*Wiegelmann*“ geholt wurden, was derzeit nicht eindeutig ist. Der Herforder Maurermeister Meyer zog den Turm in relativ kurzer Zeit hoch.



Abb. 15 (oben)**:** 2010 - Wer heute die Autobahn A 2 an der Auffahrt Herford-Ost verlässt ... (Im Hintergrund ist die Windkraftanlage an der Vahrenbrinkstraße nahe der Quelle des Flusses Salze zu sehen)

Abb. 16 (unten)**:** 1947 - Die Mühle beherrscht den Standort (südliche Ansicht). Die Windrose ist noch d reiflügelig. Im Vordergrund der Hof Kahre, die Fachwerkbauten in der Bildmitte wurden 1957 abgerissen.



Für den 13. und 14. September 1850 notiert Lindemann sicher mit einigem Stolz: „*... die Mühle aufgerichtet ...*“.

Erwähnt wird ohne weitere Angaben, dass Baumeister Schröder einen Taler erhielt. Das galt als Weinkauf oder auch Angeld, eine Zahlung geringer Höhe, mit der die Anerkennung eines Vertrages bestätigt wurde. Ob er tätig wurde, ist nicht feststellbar.

Für den mechanischen Teil war Zimmermann und Mühlenbauer Hupe zuständig, dem die Besorgung der Mühlsteine im bei Horn Bad-Meinberg gelegenen Feldrom oblag. Sie wurden von Windmöller Busekros zugerichtet, wie für den 8. Oktober 1850 notiert ist. Beteiligt war mit geringeren Zurichtungsarbeiten Zimmermann Quest.

Einträge im Mühlenbuch

Der erste Eintrag überhaupt lautet: „*Zimmer-Arbeitstage für Hupe und seinen Sohn pro 1850 - den 23. Februar, die Krampen und Kiehle und Nägel, Drehstöcker zubereitet ... Einen halben Tag nach der Burg, bei dem Brauer gearbeitet ... Johann Friedrich Lindemann*“.

Dieser im Original durchgestrichene Eintrag bezieht sich wohl auf den Mühlenbauer Hupe. Als „Burg“ bezeichnet wurde ein Flurstück an der nahegelegenen „Gohfelder Schweiz“ im heutigen Löhne, an das die Straßennamen „An der Burg“ und „Unter der Burg“ erinnern.

Lindemann hat die Mühle natürlich nicht eigenhändig gebaut. Die nachstehenden Namen zeigen unter anderem, welche Nachbarn in Solterwisch und Exter Transporte erledigten. Solche nicht handwerklichen Dienstleistungen waren üblich, selbstverständlich gegen Bezahlung.

Von Gohfeld („Hagemeyer“) wurden 37 Fuder Sand gefahren vom 24. Mai bis zum 17. Juli 1850. Genannt werden im Zusammenhang damit Arnhölter, Grewe, Kardinal, Künsting, Langejürgen, Möller, Mowe, Nolte, Pecher, Reckefuß, Specht und Steinmann, außerdem sind eigene Transportleistungen aufgeführt.



Abb. 18: um 1950 **-** Ansicht der Windmühle durch einen Bogen der Exter-Talbrücke, über die die Autobahn von Dortmund nach Hannover führt (heute BAB 2). Im Vordergrund der Stauteich des Hofes Lübke.

Abb. 19: um 1960 - Ansicht der Nordseite, rechts daneben befindet sich das Müllerhaus, der Weg in der Mitte führt von Lindemanns Hof bis zur Mühle. Das Flügelkreuz ist beschädigt. Die Mühle war rundum verputzt, es ist nur ein Wall erkennbar.



Sandtransporte (132 Fuder vom 7. Juni bis 27. Juli 1850) von Melbergen besorgten neben Lindemann: Arnhölter, Detering, Eickmeyer, Grewe, Hans Heinrichsmeier, Kardinal, Künsting, Langejürgen, Möller, Mowe, Nolte, Pieper, Reckefuß, Schmidt, Sonntag, Specht, Steinmann, Vogelsang, Wrachtrup (mehrfach als Frachtrup notiert).

Für den Mühlenbau wurden von Vlotho 111 Scheffel Kalk geholt, Transporte erledigten Lindemann und Mowe vom 8. bis 17. Juni 1850. Anzunehmen ist, dass Lindemann dieses Baumaterial vom Kalkofen am Paterberg bezog. Weitere 367 ½ Scheffel Kalk transportierten vom 20. Juni bis 15. August 1850 Friedrich Wilhelm Lindemann sowie Eickmeyer und Mowe von Herford.

Die am 21. und 22. August 1850 in Vlotho erworbenen Tannenbalken dürften ihren Weg bis dorthin auf der Weser gefunden haben. Das gerade und lang gewachsene elastische Flößholz aus Thüringen mit seiner natürlichen „Harzimprägnierung“ war für den Mühlenbau begehrt.

Für B. Quest sind drei Zimmermannstage aufgeschrieben für Arbeit „*bei den Krampen Drehstöcker Kiehle und Nägel*“. *D*er Erbpächter Scherling erhält Entgelt „*für das Zerschneiden der Eiche, welche ich auf der Burg gekauft habe*“, im Zusammenhang mit Schneidearbeiten erscheint auch der Name Kampmeier.

Am 18. Mai 1850 quittiert Heuerling Sieker (Exter Nr. 50) den Empfang von 24 Talern in bar für das Steinebrechen, am 2. Juli 1850 von 26 Talern. Notiert ist hierzu außerdem der Empfang von „*zwey Maß Branntwein*“ am 13. und 15. Juni. Den Empfang weiterer 25 Taler bestätigt Sieker am 16. September, am 29. November 1850 folgt die Schlussabrechnung über 12 Taler und 7 Pfennige. Ihm werden auch Auslagen erstattet für das Steilen (Schärfen) des Hammers beim Schmied Hempelmann.

Es war wohl vorgesehen, dass Heuerling Friedrich Koch vom Köster-Hof Maurerarbeiten leisten sollte. Auch für den Neubauern Friedrich Harre sind Seiten für entsprechende Einträge eingerichtet.



Abb. 20 (rechts)**:** etwa 1957 - v. l. n. r. Annegret Arnhölter von Solterwisch Nr. 25, Gustav Lindemann († 1960 - Sohn des Mühlenbauers) - Marie Tjarks (aus Ostfriesland, verbrachte ein Haushaltsjahr in Exter)

Abb. 21 (unten)**:** vor 1960 - Feldarbeiten vor ländlicher Kulisse (Mitglieder der Familie Vogelsang)



Außer dem Hinweis, dass Harre am 10. März (1850?) 1 Taler „*für den Weinkauf*“ gegeben wurde, sind keine Einträge vorhanden.

Für die Zeit vom 10. Juni bis zum 6. September 1850 ist „*Kostgeld für meine Gesellen und Handlanger*“ aufgeschrieben. Genannt werden Albrecht, Engelking, Frommet, Marky, Miljus, Mintkämper und Veregge. Als Teil einer Entlohnung sind Aufwendungen für Schnaps notiert.

Bautätigkeit war Handel und Gewerbe schon immer förderlich; ein Objekt wie eine Windmühle erforderte reichlich Material und bot Beschäftigung. Eisenteile bezog Lindemann beim Vlothoer Kaufmann Schwarze, insgesamt waren es 467 ½ Pfund für Fensterstangen, Bolten (d. h. Bolzen, mit dem ausdrücklichen Hinweis „Deutsches Eisen“) und Schienen (aus „Schwedischem Eisen“, das als besonders hochwertig galt). Dieses Eisen verarbeitete Schmied Hempelmann, nach dem Bau der Mühle waren von den für Stirn- und Kammrad vorgesehenen Bolzen mit 49 ½ Pfund Gewicht überzählig.

Hartes Eichenholz für die Räder wurde von Beinrot gekauft, Tannenholzbretter von Obermowe. Rodenberg in Vlotho lieferte sechs Tannenbalken, vier für die Flügel, zwei für den Stert. Hölzerne Räder waren leichter anzufertigen, aber weniger beständig als eiserne. Als Schmiermittel bevorzugte man Schweineschmalz, Rindertalg tat auch seinen Dienst.

Was alles gekostet hat

„*Summarische Übersicht und Angabe aller baren Auslagen, welche die Mühle erheischt*“ ist eine mehrere Seiten umfassende Zusammenstellung überschrieben.

Vermutlich für März 1850 hat Lindemann notiert: „*Für die Bekanntmachung in den Öffentlichen Anzeiger den Amtmann Poelmahn gegeben: 1 Taler*“, die „*... Concession König et. Regierung ...*“ kostete das gleiche. Eine Zeichnung fertigte Architekt Wandel für 15 Silbergroschen an. Zimmermann Hupe fuhr am 5. und 6. Juli 1850 mit einem Reisegeld von einem Taler nach Feldrom und bestellte dort die Mühlsteine.



Abb. 22: Brief des Steinhauer-Meisters Mergel von der Kattenmühle in Feldrom (heute Horn Bad-Meinberg) vom 15. Juli 1850 [zum Inhalt siehe Seite 31]

Abb. 23: Alter Steinbruch an der Kattenmühle am Silberbach in Feldrom. In den hier gelegenen Steinbrüchen wurde seit etwa dem 16. Jh. Osningsandstein gebrochen, der nicht nur als Baumaterial diente.

Die Kattenmühle war eine der Schleifmühlen, in denen der Sandstein zu Futtertrögen, Mühl- und Schleifsteinen verarbeitet wurde



„*Reisegeld und Unkosten*“ für das Abholen am 6. August kosteten 7 Taler und 15 Silbergroschen, die Steine selbst 64 Taler.

Erhalten ist hierzu ein Brief des Steinhauermeisters Mergel von der Kattenmühle, Feldrom vom 15. Juli 1850. Er erinnert Lindemann daran, dass er auf weitere Nachricht warte Er fragt, ob Lindemann einen Wagen schickt, der die Mühlsteine bei ihm übernimmt oder ob man in Salzuflen von Wagen zu Wagen verladen solle, wenn er, Mergel, dort zu tun habe. Er bittet um einen Terminvorschlag, damit er mit dem Zuhauen der Rohlinge in seinem Steinbruch beginnen könne.

An der Bespannung der Flügel hat „*Schneider Althoff 8 Tage genehet ...*“. ist im Tagebuch unter dem 2. November 1850 notiert. Althoff war Nachbar im Gebiet der heutigen Bickbeernflage. Weitere Einträge führen Ausgaben zum laufenden Unterhalt auf und Abschläge, wie eine Zahlung von 35 Talern an diesem Tage an Hupe *(„für Arbeitslohn bis zum 26. Oktober“)*. Zum 29. Dezember 1850 ist zu lesen: „*zwey Mühlensteine erhalten von Mergel hierauf bezahlt 20 RTl kosten 43 Taler*“. Man begann danach mit zwei Mahlgängen, wann genau der dritte, der Weizengang eingebaut wurde, ist unklar.

Am 14. November erhält Windmüller Bretthauer 4 Taler 15 SGr für „*Geschirr*“, Riemen, Gurte und ähnliches. Ein Vermerk unter dem 19. November zum Kauf „*einer halben Matte*“ für einen Taler meint eine Messvorrichtung, mit der der Müller seinen Anteil am zu mahlenden Getreide abnahm, wenn er sich in Naturalien bezahlen ließ. Die Eichabnahme kostete fünf SGr.

Weitere Ausgaben sind für eine Laterne (19. November, 20 SGr), ein „*hölzernes Gefäß ... vom Ufler mark*“ (4. December, 15 Sgr), also dem Markt in Salzuflen, und „*Seile*“ (30. November, ein Taler).

Zum Jahresende hin werden die Handwerker Zimmermann Quest, Schmied Rollmann und Colon Bonnemeyer (*„für gelieferte Nägel*“) ausbezahlt. Bäcker Pottharst (Stift Berg) Herford bekommt 12 Taler für einen Florkasten, ein Mehlsieb mit feinstem Leinengewebe, der Müllergaze.



Abb. 24: um 1950 - Erntezeit

Der Kauf von „*Florzeug von Lemgo*“ für 2 Taler 19 SGr wird am 3. Januar 1851 notiert. Fenster liefert Glaser Kleemann aus Herford (Notiz 9. Januar 1851), Schiffer Bellmann erhält für ein „*Thau*“ einen Taler, Zimmermann Quest Arbeitslohn und eine „*Arbeitshose und Anzug neu*“ für drei Taler. „*Eisenwerk*“ wurde am 14. April 1851 bei der Weserhütte zu Oeynhausen gekauft. Am 5. Juli 1851 erhielt der Herforder Kaufmann Krebs für Branntwein einen Abschlag von 30 Talern.

Ohne Datumsangabe notierte Lindemann, dass „*Das Auffahren des Walles um die Mühle und das Aufmauern der Ausgänge...*“ fünfzig Taler kostete. Eine Galerie gab es an der neuen Mühle demnach nicht. Auf alten Bildern ist ein Wall zu erkennen, was Zeitzeugen bestätigen. Löcher im Mühlenturm, in denen heute die Stützbalken der Galerie verankert sind, können für das Maurergerüst gebraucht worden sein.

Auch Arbeit ist des Müllers Lust

Der Eintrag „*den 15. (November 1850) zwey Scheffel Schrotkorn für mich gemahlen*“ ist der erste Hinweis auf die Inbetriebnahme. Weiter finden sich Einträge über Mahlgänge und Verkäufe bis zum 7. November 1851, die nachstehend zusammengefasst sind zur Übersicht über die Mahltage, so sie nachzuvollziehen sind.

November 1850:	vier Tage	Juni 1851:	unklar
Dezember 1850:	drei Tage	Juli 1851:	fünf Tage
Januar 1851:	sieben Tage	August 1851:	vier Tage
Februar 1851:	vier Tage	September 1851:	acht Tage
März 1851:	vier Tage	Oktober 1851:	drei Tage*
April 1851:	neun Tage*	November 1851:	unvollst.
Mai 1851:	fünf Tage*	* = Mindestanzahl	

Zum Juni 1851 gibt es keine eindeutigen Angaben, die Mühle dürfte nach den eingetragenen Mahlmengen sehr häufig in Betrieb gewesen sein, die Aufzeichnungen über Erträge schließen mit dem Vermerk „bis zum 7. November an Schrotkorn für mich gemahlen“

Aus den zahlreichen Vermerken wie *„für mich gemahlen“* ist zu schließen, dass Lindemann die Mühle im wesentlichen für eigene Zwecke errichten ließ und eingesparte Ausgaben für das Schroten außer Haus den Gestehungskosten gegenüberstellte.

In der Mühle wurde anfänglich nur geschrotet. Zu versorgen waren meist etwa 50 Stück Großvieh. Nach fragmentarischen Notizen aus den Jahren 1903 und 1904 wurde Gerste und Mais verarbeitet, ein deutlicher Hinweis auf Viehfütterung. Gekauft und verarbeitet wurde Gerste und importierter La Plata Mais, letzterer ein Futtermittel von hoher Qualität. Im Juli 1903 wird ein Preis von 161 Mark pro Tonne erwähnt, Gerste kostete 96 Mark.

Diese tagebuchähnlichen Aufzeichnungen lassen sich als Stichwortnotizen zu ausgehenden Briefen interpretieren. Korrespondiert wurde mit einem Herrn J. G. Hagemeier, Bremen. Ob Zusammenhang besteht mit einer gleichfalls erwähnten Firma Barkhausen und Hauk in Bremen ist nicht klar, doch auch nicht von der Hand zu weisen. Ein Transportunternehmen namens Hauck gibt es in Bremen noch heute.

Befördert wurde das Getreide auf der Weser, für 1903 ist nachzulesen, dass man sich für den Weitertransport nach Exter der neu gebauten Kleinbahn bediente. Zu erwähnen ist noch, dass Säcke als Leergut am Vlothoer Bahnhof der Reichsbahn zum Rücktransport nach Bremen (Barkhausen und Hauk) aufgegeben wurden.

Erneuert werden musste die Leinenbespannung der Windmühlenflügel, wie der nachstehenden Notiz zu entnehmen ist:

Exter 16. VI. 03 - H. G. Twenhöfel Quakenbrück

Bestelle hierdurch 2 fertige Mühlsegel No. 66 zu 60 Mark . Die obere Schrägung der Segel darf bei mir höchstens 20 cm betragen … Die Sendung geschieht doch franko Station Exter Kr. Herford ... Bitte meine Wünsche berücksichtigen zu wollen.

Hochachtend Gustav Lindemann

Legen Sie bitte eine Taukarte für Sackaufzug bei mit Preis per Meter

Laufende Anpassungen

Gustav Lindemann (* 1913 † 2003), Enkel des Mühlenerbauers, berichtete von größeren Reparaturen im Jahr 1906, als das hölzerne Kammrad samt Welle durch eine Gusseisenkonstruktion ersetzt wurde. Der Lieferant, die Herforder Eisengießerei Niebaum & Guttenberg, gilt als Vorläuferunternehmen des heutigen Ford-Händlers Niebaum & Hamacher in der Kreisstadt. 1911 heiratete der 1872 geborene Friedrich Eduard Gustav Lindemann, Sohn des Mühlenbauers.

1912 ersetzte ein dreiflügeliges Windrad den bis dahin verwendeten Stert. Die erneuerten Flügel wurden mit auf die Windverhältnisse einstellbaren Klappen (Jalousien) ausgerüstet.

In vielen Mühlen machten allmählich Elektromotoren den Windmüller unabhängig vom Wind, in Solterwisch verzichtete man darauf. Elektrizität wurde auf dem Hof seit 1912 genutzt, in der damaligen Gemeinde Exter war das durchgängig erst seit 1924 der Fall.

1956 hatte die Mühle nur noch zwei Flügel. Die Mühle wurde unter strengen Auflagen des Denkmalamtes zu Detmold restauriert, bemerkenswert ist in der Genehmigung die Aussage: „Die Mühle ist solange zu betreiben, wie die Flügel halten!“

Neubeginn als Ausflugsziel oder **Ein Ausblick**

Die Mühle wurde im Nebenerwerb über drei Generationen hinweg genutzt. Gustav Lindemann der Jüngere erinnert sich, dass teilweise mit drei Mahlgängen gleichzeitig gearbeitet wurde, was erhebliche Belastungen für die Bedienung mit sich brachte. In den letzten Betriebsjahren waren ohne den ehemaligen Weizengang nur noch die Mahlgänge für Roggen und Schrotung vorhanden.

Die Mühle stand still, als Friedrich Eduard Gustav Lindemann am 5. Oktober 1960 starb. Im Winter 1961 beschädigte ein schwerer Sturm das Flügelkreuz nachhaltig. Zwar gab es immer wieder Versuche zur Sanierung, aber erst am 12. September 1987 drehten sich nach etwa zweijähriger Instandsetzung Flügel und Mühlsteine wieder.



Abb. 25: um 1983 - Nach dem Sturm von 1961 stand die Mühle endgültig still, bis sie 1985 bis 1987 vom Löhner Mühlenverein „Vom Korn zum Brot“ renoviert wurde.

Zu verdanken war das dem rührigem Löhner Verein „Vom Korn zum Brot“ unter Helmut Wehage (†), der sich erfolgreich für den Erhalt von Rürups Wassermühle im Löhner Mittelbachtal einsetzte, einem beliebten Ausflugsziel mit Vorführungen alter bäuerlicher Handwerkskunst. Einige Jahre hindurch erlebte die Windmühle in Exter regen Besuch; mit Programm präsentierten sich regelmäßig örtliche Vereine.

Besondere Höhepunkte im dörflichen Gemeinschaftsleben waren die Einladungen der Freiwilligen Feuerwehr Exter zu Beginn der Saison und das Erntefest der Landfrauen zu ihrem Ende. Ein besonderes Fest erlebte sie so im Jahr 1998 anlässlich des 70jährigen Bestehens der Landfrauen Vlotho. Auch die Kirchengemeinde oder die Geschichtswerkstatt Exter waren im Einsatz, wenn es hieß: "Mühlentag in Exter".



Abb. 26: Friedrich (Fritz) Dreischmeier vom Bonneberg im gleichnamigen Ortsteil von Vlotho ist zu Recht „Müller-Urgestein“ zu bezeichnen. Noch im hohen Alter von über 90 Jahren betreute er in der „Vom-Korn-zum-Brot-Zeit“ unermüdlich die Besucher der Windmühle († 1995).

Nach der 1987 abgeschlossenen Renovierung zeigte sich, dass die Windmühle dem Wetter auf Dauer nicht gewachsen war. Auf alten Bildern ist zu erkennen, dass der Mühlenturm anfangs verputzt war. Dieser Putz wurde nicht erneuert, auch eine Versiegelung des nun offen liegenden Sandsteins half nicht.

So nahm das weiche Mauerwerk des Turms Regenwasser auf, das sich im Innern niederschlug, die eindringende Feuchtigkeit verdarb die Jahre hindurch das Balken-Stützwerk, die außen an der Wetterseite gelegene Galerie wurde unbegehbar.

2000 gründete sich in Exter eine Initiative unter der Leitung Ulrich Sturhahns, der sich mit viel Elan in der Sache engagierte. Vordringlich galt es, Möglichkeiten für die grundsätzliche Sanierung des Bauwerkes zu finden.

Um die Anziehungskraft als Ausflugsziel auf Dauer zu steigern, gab es Überlegungen zu einer attraktiven Bewirtung anstelle der vorhandenen unzureichenden Möglichkeiten in der Mühle selbst. Angedacht war, für diese Aufgabe einen Fachwerkbau in das Gelände zu integrieren. All das konnte nur Schritt für Schritt in Angriff genommen werden. Letztlich scheiterte das Rettungsprogramm erst einmal an kaum beschaffbaren Mitteln für eine wirkungsvolle Sanierung und Verwirklichung eines vernünftigen Konzeptes für die Zukunft.

Keine wirklich schlüssige Antwort gab es nach wie vor auf die Frage nach der künftigen Finanzierung zum Erhalt; ein Zuschussbetrieb würde das Projekt immer bleiben, von der Stadt Vlotho konnte es angesichts der Haushaltslage vorerst nur moralische Unterstützung geben.

Am 29. September 2004 kam es zu einer gravierenden Änderung, der „Verein Windmühle Exter e. V.“ wurde gegründet, die Mühle ging im April 2005 in das Eigentum des Vereins über. Die Grundvoraussetzungen für ein Verfolgen des angestrebten Zieles waren gegeben. Über das weitere Vorgehen berichtet Ulrich Sturhahn in diesem Buch ab dem Kapitel „Sanierung der Lindemannschen Windmühle...“ auf Seite 46.



Abb. 27 (oben - um 1990) - rechts das ehem. Müllergesellenhaus erbaut 1851)
Abb. **28** (unten - um 1995) - das Flügelkreuz ist unterschiedlich ausgestattet (s. Seite 42)



Vom Wesen einer Mühle

Lindemanns Mühle ist eine Holländermühle mit ebenerdiger Durchfahrt, halbseitigem Wall nach Norden und halbseitiger Galerie nach Süden und Südwesten. Beide sind auf Stockwerkhöhe rundum in etwa gleicher Höhe begehbar. Dieser Mühlentyp besteht aus einem mehrgeschossigen Turmbau aus Holz oder Stein mit aufgesetzter drehbarer Kappe mit in der Regel vierstrahligem Flügelkreuz. Sie wurde anfangs mit einer außen am Mühlenturm angebrachten und Stert genannten Balkenkonstruktion in Windrichtung gedreht.

Die Windrose, die wir heute kennen, entwickelte im 18. Jh. der Schotte Meikle. Die Achsendrehung des Flügelrades wird mit einem Zahnradgetriebe übertragen und die Kappe richtet sich automatisch in die optimale Richtung aus, die Windrose nutzt also den Wind selbst.

Älteren Typs sind die auf das 12. Jahrhundert zurückgehenden Bockwindmühlen, sie werden auch als „Deutsche Mühlen“ bezeichnet. Bei ihnen ist das komplette hölzerne Mühlenhaus (Mühlenkasten) auf ein Gestell mit einem vertikalen Balken aufgesetzt, den „Bock“, und mit dem Stert um diese Achse drehbar. Solche Mühlen sind kleiner, leichter, aber auch weniger leistungsfähig als Turmwindmühlen mit feststehendem Mühlenkörper, bei der nur das Flügelkreuz an der Kappe in den Wind gedreht wird.

Wie die Mühle aufgebaut ist

Die nachstehende Beschreibung entspricht (mit Fotos) dem Stand von 1998, die Aufteilung der Stockwerke trifft im wesentlichen noch zu:

Die Windmühle hat eine Höhe von fast 30 m bei einer Flügelpaarlänge von ungefähr 23 m. Der Natursteinturm mit seinen sechs Etagen war früher doppelt verputzt. Die Mauern des konisch konstruierten Turmes sind an der Basis 1,45 m dick, am oberen Abschluss nur noch 60 cm und zweischalig gebaut.

Im Keller unterhalb des Walls wurden 1985 bis 1987 neben einer kleinen Küche Toiletten angelegt.



Abb. 29:
Die auf der Ostseite gelegene Einfahrt, die Mühle kann durch die westliche Ausfahrt vrelassen werden



Abb. 30:
Leere Säcke an den Sackpfeifen

Die ebenerdig gelegene, gepflasterte Durchfahrt kann ein Fuhrwerk durchgängig benutzen. Eine Bühne neben der Passage diente Lagerzwecken und deckte die ursprüngliche Kellerausschachtung ab. Letztere entstand lange nach dem Bau der Mühle und sollte Teil eines etagenübergreifenden Aufzugsystems sein.

Auf dieser Ebene ist der Aufgang zu finden zum nächsten Stockwerk, dem Sackboden (auch Absackboden genannt; hier wurde das fertige Mahlgut in Säcke verpackt). Vom darüber liegenden Stockwerk fällt das Mahlgut durch Öffnungen im Boden zum Sackboden. An sogenannte Sackpfeifen werden Säcke gebunden, die es aufnehmen.

Durch Türen im Sackboden sind Galerie (nach Süden) und Wall (nach Norden) zugänglich, von wo aus die Flügel eingestellt werden können.



Abb. 31:
Mahlgang mit Holzbütte, in der sich die Mühlen-steine befinden.



Abb. 32:
Der freigelegte Bodenstein wird mit speziellem Werkzeug geschärft, der Läuferstein wird mit einem Kran angehoben (s. auch Abb. ##/S. ##

Im zweiten Stock befindet sich der Steinboden. In 1995 noch zwei vorhandenen Mahlgängen kann Getreide geschrotet oder zu feinem Mehl verarbeitet werden. Die Rillen auf der Oberseite des unteren (feststehenden) Bodensteines, werden Schärfe genannt, ebensolche befinden sich auf der Unterseite des sich darüber drehenden Läufersteines. Er ist höhenverstellbar, in dem veränderbaren Zwischenraum wird durch Druck und Drehung das Getreide gemahlen und nach außen transportiert, über den Rand des Bodensteines fällt es nach unten in die Verbindungsleitung zum Sackboden.

Mühlsteine haben etwa zehn Jahre Gebrauchswert. Sie sind regelmäßig zu schärfen und da muss der Läuferstein angehoben werden, was mit einem kleinen Kran geschieht.



Abb. 33:

Über dieses Rad des Sackaufzuges läuft das Halteseil für Korn- bzw. Mehlsäcke. Der Sackaufzug kann bei Bedarf in das Getriebesystem eingeklinkt werden.



Abb. 34:
Das metallene Kamm- oder Königsrad mit den Holzkammen (-zähnen).

Der Aufzugboden ist ein Zwischenboden mit der Mechanik für den Sackaufzug. Die Böden sind durch Treppen miteinander verbunden.

Für die zeit- und kraftsparende Beförderung von Säcken gab es ursprünglich Falltüren für einen Aufzug. Er ließ sich mit einer Kette an das Stirnrad koppeln; so wurde die Windenergie für stockwerkübergreifende Transporte genutzt.

Den Abschluss nach oben bildet die auf einer Rundschiene gelagerte Kappe mit vertikal gelagertem Kamm- oder Königsrad.

Die Achse ist mit dem Mittelpunkt des Flügelkreuzes verbunden. Dessen Drehbewegung wird auf die Mahlgänge übertragen. Die Flügel waren bei der Restaurierung von 1987 erneut mit Klappen versehen worden.



Abb. 35:

Die Antriebskraft wird über ein Kegelradgetriebe umgeleitet. Rechts das Kammrad, im Mittelpunkt der Bunkler auf der Königswelle. Schmiermittel war Schweineschmalz, seltener Rindertalg



Abb. 36:
Mit dem außen an der Kappe befindlichen Gaffelrad kann sie manuell aus dem oder in den Wind gedreht werden (bei Reparaturen etwa).

Nachdem 1994 einer der Flügel abbrach, wurde im Folgejahr das Flügelkreuz bei der Reparatur für Leinenbespannung angelegt, entsprechend der Ausstattung von 1850 bis etwa 1905.

Bei Windstärke zwei läuft die Mühle im Leerlauf, Mahlbetrieb ist möglich bei Windstärke drei bis fünf.

Literatur und Quellen

F. W. Lindemanns Mühlenbuch 1850/51 (Das „Baubuch")
Baumeier, St. u. a.; Westf. Freilichtmuseum, Detmold 1987
Fröde; Windmühlen, Ellert & Richter, Hamburg 1987
Mörstedt; Mühlen im Kreis Herford, Bielefeld 1995
HF-Magazin Nr. 72, Ausgabe vom 18.03.2010

Besonderer Dank für Hilfe und Information gilt Gustav Lindemann, dem Enkel des Mühlenbauers



Abb. 37 - Juli 2010 - Morgenstimmung

SANIERUNG DER LINDEMANNSCHEN WINDMÜHLE IN VLOTHO-EXTER

Ein Beispiel bürgerschaftlichen Engagements in ländlicher Region

Ulrich Sturhahn
Vorsitzender Windmühle Exter e.V., im Juni 2010

Im Norden des Vlothoer Stadtteils Exter, außerhalb des Ortskerns an der Steinegge auf einer Anhöhe platziert, erhebt sich das eindrucksvolle, denkmalgeschützte Bauwerk.

Die 1850 erbaute Wallholländer-Windmühle weist Betrachter imposant darauf hin, dass hier, vor mehr als 160 Jahren, unter den damaligen Verhältnissen ein herausragendes Bauwerk entstanden ist. Der 18 Meter hohe Turm in Form eines stumpfen Kegels, ausgeführt in mächtigen, teilweise zentnerschweren Bruchsteinen aus nahen Steinbrüchen in Exter, stellt in seinen Abmessungen schon eine Besonderheit dar. Neben der bundesweit bekannten Autobahnkirche an der BAB A2, ist die Lindemannsche Windmühle ein von weitem erkennbares Wahrzeichen des Ortes zwischen Teutoburger Wald und dem Wiehengebirge mit seinen etwa drreitausend Einwohnern.

Da Mühlen durch ihre besondere Bauform nicht einfach und dauerhaft gegen Umwelteinflüsse zu schützen sind, bedurfte es immer wieder erheblicher Anstrengungen, diese zu erhalten.

Seien durch Sturm gebrochene Flügel zu ersetzen, Schäden an der Verputzung auszubessern oder Undichtigkeiten an der Mühlenkappe zu beheben, stets waren Reparaturen erforderlich. Dieses erfuhren auch die Mühlenbetreiber, die häufig fachkundige Handwerker hinzuziehen

mussten. Zimmerleute, Maurer und Schmiede waren oft mit Erneuerungen und Ausbesserungen beschäftigt.

Als im Jahre 2003 der letzte Mühlenbesitzer Gustav Lindemann verstarb, traten die Erben an die Stadt Vlotho heran, um bezüglich einer Übernahme zu verhandeln. Da diese Aufgabe für eine Stadt von der Größenordnung Vlothos zu groß war, suchte man nach Partnern.

Schließlich fand sich jemand, unter bestimmten Bedingungen eine Gruppe zu gründen, und die Lindemannsche Windmühle zu übernehmen. Nach monatelangen Verhandlungen einigten sich die Verhandlungspartner auf ein Vertragswerk. Eigentümer war fortan der gemeinnützige Förderverein. Dieses war Grundlage und Voraussetzung für die Gemeinschaft, nun tatkräftig ans Werk zu gehen.

Am 29. September 2004 gründeten im „Hotel Grotegut“ in Exter dreizehn Mitglieder den Verein Windmühle Exter. Diese Mühlenfreunde konnte der Sprecher des Initiativkreises zum Erhalt der Lindemannschen Mühle, Ulrich Sturhahn zur Gründungsversammlung begrüßen: Lieselore Curländer, die damalige Landrätin, Bernd Stute, den Bürgermeister der Stadt Vlotho, Ralf Steiner, den Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Exter sowie Christian Dahm, Michael Fischer, Wolfgang Frohloff, Petra und Hans-Werner Gering, August-Wilhelm-König, Monika Sieber, Tobias Sturhahn sowie Klaus Wöhler.

Ziel dieses Vereis war und ist es, die alte, stark reparaturbedürftige Windmühle in Exter nachhaltig zu sanieren, dauerhaft zu erhalten, und sie der Nachwelt vorzuführen. Der nächste Schritt war, den Verein als gemeinnützig eintragen zu lassen.

Was vordringlich zu tun war

Das Vereinsziel konnte nur über einen Berg von Schwierigkeiten und Problemen erreicht werden.

Als erstes galt es, den Umfang der Schäden festzustellen, ein Gutachten zur Analyse der Schadensursachen in Auftrag zu geben und einen fachkundigen Architekten zur Vorbereitung und Begleitung der weite-

ren Schritte zu finden. Dann war ein Finanzierungsplan aufzustellen, was mit der Klärung der Fragen nach Finanzierungsmöglichkeiten verbunden war.

Das war für den Verein eine gewaltige Aufgabe. Alle handelnden Personen waren und sind ehrenamtlich in ihrer Freizeit für die Sanierung der Windmühle tätig. Unzählige Sitzungen und Beratungen unter Hinzuziehung von Experten bestärkten Vereinsführung und die Mitglieder in dem Entschluss: Wir wollen die Sanierung der Mühle in Angriff nehmen und sie für die Bevölkerung erhalten.

Bereits im Jahre 1987 war die Mühle saniert worden. Baufehler wie die Verwendung eines falschen Fugenmaterials führten wenige Jahre später zu erheblichen Wasserschäden im Innern der Mühle. Es konnten nur ansatzweise Gegenmaßnahmen getroffen werden, die Zerstörung der Balken und Holzteile war nicht aufzuhalten. Ein solcher Fehlschlag durfte sich nicht wiederholen. Darüber waren sich die Verantwortlichen im Klaren!

Der Auftakt

Zum Auftakt wurde Anfang Oktober 2004 ein großes Erntefest an der Mühle gefeiert. Etwa achthundert Besuchern aus dem Ort und darüber hinaus wurden Pläne vorgestellt. Mit vielen der Einwohnern und Gästen wurden sie diskutiert; die große Resonanz besonders in der Bevölkerung ermutigte die Vereinsmitglieder, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen und die Sanierung der Mühle mit voller Kraft in Angriff zu nehmen.

Für den Verein war und ist es oberste Priorität, bei allen Sanierungsschritten, die Nachhaltigkeit der Maßnahmen in den Vordergrund zu stellen. Es war zu befürchten, dass durch unsachgemäße Ausführung der Arbeiten in naher Zukunft erneut Reparaturen anfielen. Um dies nicht geschehen zu lassen, hatte sich der Verein sorgfältig auf die Sanierung vorbereitet. Nichts sollte überhastet oder unüberlegt geschehen.

Zu den Vorbereitungen gehörten mehrere Besuche benachbarter Mühlen im Kreis Minden-Lübbecke, bei denen wertvolle Anregungen gesammelt wurden, aber auch Hinweise auf mögliche Fehler.

Unter fachkundiger kollegialer Unterstützung des Mühlenbauhofs in Petershagen-Frille, Herrn Friedrich Rohlfing und der Beratung durch Herrn Dipl. Ing. C. Höbel vom Landschaftsverband Westfalen Lippe in Münster, Mitarbeitern des Amtes für Agrarordnung in Bielefeld und der Bezirksregierung in Detmold, im Kreis Herford und der Stadt Vlotho sowie des Vlothoer Architekten D. Witteck und seines Statikerkollegen M. Kiefer und des Sachverständigen Engelking wurden Pläne für die richtigen und effektiven Sanierungsmöglichkeiten entwickelt.

Das Hauptproblem war das Eindringen von Wasser von außen in das Mühlenbauwerk, es musste vorrangig in den Griff bekommen werden. Verputzen? Verfugen? Oder gibt es noch andere Möglichkeiten nach den heutigen modernen Erkenntnissen des 21. Jahrhunderts mit dem Problem fertig zu werden?

Zu dieser Frage gab es im Verein und in der Öffentlichkeit leidenschaftliche Diskussionen. Auch beschäftigte uns die Frage: Bei welcher weitergehenden Lösung spielt der Denkmalschutz noch mit? lesezeichen

Die Entscheidung

Schließlich wurde der Beschluss gefasst, die vorhandene alte Verfugung zu entfernen, mit dem am besten geeigneten Material neu zu verfugen und zusätzlich eine Vorhangfassade auf das Bruchsteinmauerwerk aufzubringen. Dieses war wohl die (kosten)aufwändigere aber sicherlich dauerhafteste Methode, die Mühle für lange Zeit zu schützen.

Bereits 2006 war der Erdwall an der Nordseite entfernt worden, damit das dahinter liegende Mauerwerk saniert werden konnte. Dabei zeigten sich fehlerhafte Stellen, die rissig oder sogar nicht verputzt waren. Nachdem Vereinsmitglieder die alte Putzschicht entfernt hatten, über-

nahm die Fachfirma Engelking die sachgemäße Durchführung der weiteren Arbeiten. Dazu gehörte das Anlegen einer Drainage, die vorher gefehlt hatte. Deshalb konnte jahrelang Feuchtigkeit in die Kellerräume eindringen.

Die beiden nördlichen Flügelwände an der Erdwallseite wiesen starke Setzrisse auf, ihre Stabilität und damit die Standfestigkeit war stark gefährdet.

Deshalb entschied sich die Vereinsführung, vor die beiden Mauern jeweils ein Fundament zu gießen und Stützmauern zum Abfangen des Erdwalldrucks zu errichten. Nun wurden die alten Flügelwände weniger belastet, Feuchtigkeit konnte nicht mehr eindringen.

Der erste Bauabschnitt der Sanierungsphase

Im Juni 2007 lag ein solides Finanzierungskonzept vor, die Bewilligungsbescheide waren eingetroffen, es konnte mit dem ersten Sanierungsschritt begonnen werden.

Das alte, zu harte Fugenmaterial im Bruchsteinmauerwerk der Außenfassade entfernte der Verein in großen Teilen in Eigenleistung. Dabei wurde auf das sorgfältige Ausräumen des alten Fugenmaterials großer Wert gelegt. Anschließend verfüllte eine Fachfirma die offenen Fugen mit einem speziellen offenporigen Mörtel. Es durfte einfach nichts mehr schief gehen. Dieses Mal musste die Sanierung gelingen, und zwar dauerhaft!

Nach erneuter Ausschreibung erhielt der erfahrene Zimmereibetrieb Möller aus Rahden den Auftrag, den Mühlenstumpf komplett ab Erdwall und Galerie zu verschindeln. Als Material wurden handgespaltene Eicheschindeln verwendet. Viele andere Mühlen waren erfolgreich mit Schindeln verkleidet worden und die Langlebigkeit dieses Materials ist an Häusern in Süddeutschland, der Schweiz, Österreich und in weiteren Ländern seit Jahrzehnten nachgewiesen.

Zum Ende des Jahres waren die Arbeiten abgeschlossen. Die Mühle zeigte sich im neuen Gewand. Weithin leuchteten die Eicheschindeln

und boten einen interessanten neuen Anblick. Was jedoch noch wichtiger war, es kam keine Feuchtigkeit mehr nach innen.

Ungewohnt war allerdings, dass Kappe und Flügel entfernt waren und vorübergehend ein Notdach aufgesetzt werden musste. Die Fläche unterhalb der Galerie blieb in der ursprünglichen Bruchsteinbauweise auch optisch sichtbar für den Betrachter erhalten.

Die Winterpause wurde von Vereinsmitgliedern dazu genutzt, im Erdgeschoss die einseitig befindliche marode Bühne zu erneuern. Deren Stabilität war soweit eingeschränkt, dass Besuchern ein Betreten nicht mehr erlaubt werden konnte.

Der zweite Bauabschnitt der Sanierungsphase

Im Jahre 2008 begann der zweite Bauabschnitt. Die Bewilligung der Zuschussmittel dauerte erneut bis zur Mitte des Jahres und stellte die Mitglieder vor eine Geduldsprobe. Ausschreibung und Vergabe ließen noch einmal einige Wochen vergehen.

Danach liefen die Arbeiten auf Hochtouren, weil der knappe Terminplan bis Ende des Jahres eingehalten werden musste. Die Zuschussgeber hatten zur Auflage gemacht, dass die Sanierungsarbeiten bis Ende November abgeschlossen und abgerechnet sein mussten!

Der alte gusseiserne Gleitkranz hatte eine Vertiefung aufgweiesen. Ddadurch war ein freies Drehen der Kappe in der Vergangenheit nicht mehr gewährleistet. Ein Kran wurde aufgestellt und ein Ringanker zum Abschluss des Mauerwerks gegossen, der Metall-Gleitkranz nach Reparatur fachkundig darauf verankert von der Firma Schwidde. Ein Zimmereibetrieb entnahm marode Unterzüge und weitere Holzelemente und tauschte sie aus. Die Mühlenkappe wurde verschindelt und erhielt neue Verbretterungen am Heck und im Flügelkreuzberech, damit sie dauerhaft gegen Witterungseinflüsse dauerhaft geschützt war. Die Windrose wurde mitsamt dem Getriebe überholt und teilweise erneuert.

Gleichzeitig waren Vereinsmitglieder seit vielen Monaten aktiv, denn vor der nahenden Winterperiode waren weitere dringendste Arbeiten auszuführen und die Fachfirma tatkräftig zu unterstützen.

So wurden beispielsweise die stark verrosteten Metallteile am Getriebe der Kappe demontiert, entrostet und mehrfach gestrichen. Der Bohlenbelag für die Galerie aus Lärchenholz wurde vorbereitet (gestrichen) und anschließend in Eigenleistung aufgebracht. Alle hofften inständig, dass die Wetterbedingungen einen weiteren aktiven Einsatz nicht gefährdeten, denn der Sommer war sehr verregnet.

Das Ziel in diesem Jahr hieß: Kappe und Flügel nach Restaurierung wieder aufzusetzen sowie statisch tragende Elemente im Innern der Mühle auszutauschen. Die ausführenden Firmen, der Architekt, die Stadt Vlotho und der Verein Windmühle Exter arbeiteten intensiv an der Verwirklichung.

Um sicher zu sein, dass in Zukunft alles wieder viele Jahre funktioniert, entschied sich der Vorstand für eine physikalische Untersuchung der 1906 eingesetzten gusseisernen Flügelwelle. Ergebnis: Das Material war noch einwandfrei.

Am 31. Oktober konnte die komplett überholte Kappe mit einem Autokran wieder aufgesetzt werden. Sie wog nun siebzehneinhalb Tonnen, eineinhalb Tonnen mehr als vor den Arbeiten, was auf die Eicheverschindelung zurückzuführen ist.

Am Nachmittag wurde unter Beteiligung aller beteiligten Firmen, den Architekten und Vereinsmitgliedern ein zünftiges Richtfest gefeiert. Es war geschafft. Die Mühle war dicht, Wasser konnte nicht mehr eindringen.

In den folgenden Tagen arbeitete die Firma Paetzmann aus Winsen an der Luhe daran, die Flügel und die Klappen zu montieren. Das Flügelkreuz aus Eisen wurde sorgfältig entrostet, verzinkt und lackiert. Die bisherigen Holzruten wurden gegen Metallausführungen ausgetauscht. Zu häufig brachen bei Stürmen diese wichtigen Teile der Flügel, so auch an dieser Mühle wenige Jahre nach der letzten Sanierung.

Am 18. November war es dann so weit. Zur offiziellen Bauabnahme drehten sich die Flügel wie in alten Zeiten. Für alle Beteiligten war es ein bewegender Moment und die Exteraner war begeistert von dem seit vielen Jahren nicht mehr gekannten Anblick!

Der dritte Bauabschnitt der Sanierungsphase

Für das Jahr 2009 war der dritte Bauabschnitt vorgesehen: Die Mühlentechnik sollte funktionsfähig wieder hergerichtet werden. Zu überarbeiten waren die maroden Teile der Balkenlagen im Erd- und ersten Obergeschoss und Besuchern sollte der Mahlbetrieb wieder vorgeführt werden können.

Einige Fachleute waren der Ansicht, dass tragende wichtige Balkenköpfe im Erd- und ersten Obergeschoss abgeschnitten und angeschuht werden konnten. Vorsichtige Vereinsmitglieder hatten in der Winterpause die Fußbodenbretter teilweise entfernt, um sich die Ausmaße der Durchfeuchtungsschäden einmal genauer anzusehen.

Sie erlebten eine böse Überraschung! Nicht etwa nur wenige Zentimeter waren betroffen, die Schäden reichten bis eineinhalb Meter tief in einige Balken.

Die Schadensanalyse aller noch eingebauten Balken brachte ein niederschmetterndes Ergebnis: Siebzig Prozent waren in mangelhaftem Zustand! Von einer Weiterverwendung oder Restaurierung wurde abgeraten.

Dies bedeutete, dass die ursprüngliche Planung und Kalkulation überarbeitet werden musste und die Investitionssumme anstieg. Neue Zuschussgeber mussten gefunden, und die bisherigen vom dringend notwendigen Mehraufwand überzeugt werden. Die Bemühungen waren erfolgreich, die Finanzierung gesichert und endlich konnte mit dem dritten Sanierungabschnitt begonnen werden.

Den Zuschlag erhielt die Firma Althof aus Bad Salzuflen und man begann Mitte April mit folgenden Arbeiten:

- Herausnahme der Balkendecken im Erd- und ersten Obergeschoss
- Überwiegende Erneuerung der Stiele
- Erneuerung einer Bütte
- Erneuerung der beiden Sackaufzüge (Wind- und Handaufzug)
- Einstellungen der Mahlgänge
- Probeläufe bis hin zur vollen Funktionsfähigkeit
- Anfertigen zweier Steinkräne.

War es möglich, alles bis zum Deutschen Mühlentag am 1. Juni fertigzustellen? Diese spannende Frage stellte sich allen Beteiligten.

Der Statiker musste Neuberechnungen anstellen, damit dem Wunsch des Vereins nachgekommen werden konnte, den freien Blick auf die Bühne zu erhalten und einen Pfosten in der Mitte zu entfernen. Fachleute der Kreisverwaltung Herford prüften, ob alles den Vorschriften entsprechend durchgeführt war, die erwarteten großen Besuchermengen durften nicht in Gefahr bringen werden.

Und tatsächlich gelang es. Pünktlich zum Deutschen Mühlentag war auch der dritte Bauabschnitt erfolgreich abgeschlossen. Alles funktionierte einwandfrei!

Mancher Exteraner war anfänglich skeptisch gewesen und es waren ihrer nicht wenige, allmählich aber wichen die Bedenken der Überzeugung, dass hier systematisch vorgegangen worden war und sach- und fachkundig saniert wurde. Die Nachhaltigkeit aller Tätigkeiten an der alten Lindemannschen Mühle war stets oberste Priorität für die Vereinsführung.

Der Ansturm der Besucher blieb nicht aus. Pünktlich um elf Uhr vormittags spielte auch der Wind mit, die Flügel drehten sich und lockten über eintausend interessierte Besucherinnen und Besucher an. Alle waren von dem gefälligen Äußeren und dem besonderen Ambiente der Innenräume begeistert. Die Anerkennung „toll“ war häufig zu hören.

Vor der großen Veranstaltung hatten sich elf Vereinsmitglieder frühzeitig mit der Technik der Mühle intensiv beschäftigt. Unter Anleitung des Mühlenbauhofleiters aus Frille wurden praktische Übungen durchgeführt und am Objekt gelernt, was beim Lösen der Bremse zu beachten ist, wie die Flügel in Gang gesetzt werden. Wichtig ist auch das Verstellen der Jalousieklappen und Abbremsen. Jeder musste diese Übungen durchführen und bald kam Sicherheit in die Abläufe.

Wer einen Ausflug durch die herrliche Landschaft des Lipper Berglandes macht, in dem Exter liegt, kann Glück haben: Bei gutem Wind drehen sich die Flügel an der Lindemannschen Windmühle - wie in alten Zeiten.

Bei aller Mühe, es hat sich gelohnt

Es ist schon ein erhebendes Gefühl, die Mühle in Gang zu setzen und sie in Bewegung zu sehen, Korn zu mahlen, zu sehen, wie bedächtig sich interessierte Besucher das frischgemahlene Mehl durch die Finger gleiten lassen, Gäste durch Führungen in der Mühle für die alte Technik zu begeistern, leuchtende Kinderaugen zu beobachten, wenn sie die im Inneren aufgestellte Handmühle ausprobieren und das Produkt ihrer Bemühungen mit nach hause nehmen dürfen.

Alle diese positiven Eindrücke und anerkennenden Worte unserer Besucher entschädigen die Aktiven im Verein für die enormen Anstrengungen der letzten Jahre! Drei Jahre Bauzeit haben alle Beteiligten an die Grenzen ihrer Belastungsfähigkeit geführt. Über dreitausend Stunden Arbeitseinsatz wurden von vier bis zehn Personen allein für die drei Sanierungsphasen erbracht! Eine Leistung, auf die alle Beteiligten stolz sein können. Das Ergebnis ist überzeugend und könnte Motivation und Beispiel für andere Gruppen in unserer Stadt sein, anstehend Projekte in Vlotho ebenso engagiert anzugehen.

Sehr beliebt sind seit kurzer Zeit die Trauungen in der Mühle. Als offizielle Außenstelle des Vlothoer Standesamtes können sich Heiratswillige das Ja-Wort geben. Am 3. Juli 2009 wurde das erste Paar

getraut, zum gleichen Schritt entschlossen sich in dem Jahr elf weitere. 2010 wird diese Zahl sicherlich überschritten.

Die besondere Atmosphäre im Innern der Mühle und die hervorragende Lage in knapp 200 m Höhe an der Steinegge, bietet einen weiteren touristischen Anziehungspunkt in Vlotho. Reisende sehen dieses herrliche Objekt von der Autobahn aus und einige nehmen sich die Zeit, fahren ab und verweilen an der Mühle. Wenn zudem die „Neu-Müller" wieder einmal in oder an der Mühle sind, und sich auch noch die Flügel drehen, ist jeder Gast herzlich willkommen, einen Blick in die Mühle zu werfen.

Alle Bemühungen und Anstrengungen haben sich gelohnt: Aus einer baufälligen Ruine ist ein anschauliches, sehenswertes Vorzeigeobjekt für unsere schöne Weserstadt Vlotho herangereift.

In der Satzung des gemeinnützigen Vereins Windmühle Exter e. V. ist verankert, dass die Mühle erhalten werden soll und der Bevölkerung zur Besichtigung offen gehalten wird. Diesem Ziel wird sich der Verein stets verpflichtet sehen.

RANDBEMERKUNGEN

Wilfried Sieber

Bargeldlos

Im Vlothoer Ortsteil Bonneberg bietet sich Ausflüglern und Urlaubsreisenden das Hotel „Bonneberger Hof“ an. Ein Gastronomiebetrieb befindet sich hier seit mehr als 100 Jahren, heute in der vierten Generation unter der Leitung von Stefan Finkemeyer, Sohn Hermann Finkemeyers. Bis 1965 wurde zusätzlich ein Lebensmittelhandel mit Bäckerei betrieben. Dazu erzählte der 2006 verstorbene Hermann Finkemeyer, dass Mehl aus Lindemanns Mühle in Exter in einem bargeldlosen Kreislauf verarbeitet wurde, mit dem „Brottaler“.

Bares war auch deshalb knapp, weil nur verhältnismäßig wenige Münzen im Umlauf waren. Der Landwirt, der sein Getreide zur Mühle brachte, bekam von Gustav Lindemann nach Abzug des Mahl-Lohnes den Gegenwert als „Brottaler“ ausbezahlt. Für den Gegenwert erhielt der Landwirt gegen Zahlung des Backlohnes dann seine Brote. Der Bäcker wiederum bekam für die Brottaler auf dem Tauschwege neues Mehl vom Müller.

Ruhetage

Gustav Lindemann, Enkel von Lindemann Solterwisch Nr. 5, erzählt im April 2000, daß unter seinem Vater (der ebenfalls Gustav hieß) die Knechte am 16. Juni freibekommen hätten, damit sie die immer Mitte Juni stattfindende Vision in Herford besuchen konnten. Dieses Fest erinnert noch heute an die nördlichste Marienerscheinung im 12. Jahrhundert nahe der heutigen Stiftbergkirche. Die Jungfrau Maria erschien einem Schäfer und bestimmte ihn als Überbringer ihres Willens, am Luttenberge in Gotteshaus zu errichten.

Immer im Einsatz

Gustav Lindemann (Sohn des Mühlenbauers), sei ein leidenschaftlicher Müller gewesen, wird in der Familie erzählt. Er verbrachte manche Nacht in einem eigens in der Mühle aufgestellten Bett, um sofort zur Stelle zu sein, wenn Wind aufkam.

Wie man den Überblick behält

Auf Lindemanns Hof nutzte man technische Neuerungen sehr früh; bei der Einrichtung des Telefonnetzes erhielt der Hof als Rufnummer die 9, sie wurde später erst zu 09 und dann zu 209 ergänzt.

Manchmal waren solche Einrichtungen besonders willkommen. Gustav Lindemann (der Enkel) erzählte dazu: Im ersten Weltkrieg wurden große Teile der Ernte für die Truppen-Versorgung requiriert. 1917 war ein schlechtes Jahr; trotzdem wurde rigoros für Kriegszwecke eingesammelt und so wollte jeder Landwirt seinen Anteil so gering wie möglich halten.

Sein Vater arbeitete an einem Sonntag bei günstigem Wind in der Mühle und genoss zwischendurch, bewaffnet mit einem Feldstecher, die sich ihm bietende hervorragende Aussicht weit ins Land hinein. Von hier aus konnte er deutlich erkennen, dass ein eifriger Bauer in Exter mit seinen Heuerlingen Säcke in einem Roggenfeld versteckte.

Lindemann griff zum Telefon und bedeutete dem von ihm Ertappten, dass sein vermeintliches Versteck gar keines war. Eilends wurde das „Verborgene“ entfernt und an anderer Stelle untergebracht. Ob die Bemühungen von Erfolg getragen gewesen sind, weiß man nicht.

Wem gehört der Wind?

Der Mensch will von Natur aus mit möglichst wenig Aufwand möglichst viel erreichen und solange nichts und niemand Schaden dabei nimmt, ist dagegen kaum etwas einzuwenden. Hatte darum jemand irgendwann die Idee, die Kräfte in Wind und Wasser zu nutzen? Mög-

lich, denn sie kosteten nichts. Oder? Im Jahre 1341 behauptete der Bischof zu Utrecht, dass ihm der Wind der gesamten Provinz gehöre. Jeder, der eine Windmühle erbauen wolle, müsse seine Genehmigung haben und ihm Zins zahlen. Haben ihm seine Mitmenschen geglaubt und gezahlt? Sie haben ... Wahrscheinlich blieb ihnen auch nichts anderes übrig.

Mühlen mit besonderen Aufgaben

Auch andere Anwendungen als das Mahlen bzw. Schroten von Brot- und Futtergetreide oder die Verarbeitung von Ölfrüchten fanden sich oder waren zumindest ersehnt und erwünscht. Aus dem Gebiet um den hessischen Meissner berichtet man von einer „Altweibermühle", die anders als der sagenhafte Jungbrunnen in beiden Richtungen arbeitete und nur Auserwählten zugänglich war. Wir erinnern uns: Wer im Jungbrunnen badete erhielt sein jugendliches Aussehen zurück, was heute nur unter Mühen, Schmerzen und hohen Ausgaben möglich scheint. Wegen der Emanzipation gab es gleich nebenan die „Altmännermühle".

Die Sprache der Windmühlen

Mühlen können „sprechen"! So vermittelt in der Ruhe die Stellung des Flügelkreuzes freudige Kunde von Hochzeit und Geburt in der Familie, aber auch Trauerbotschaften, wie den Tod des Müllers. Unterschiedlich signalisiert werden ebenso kurze Betriebs- oder längere Ruhepausen. Weithin sind diese Nachrichten sichtbar, stehen Windmühlen doch meist auf freiem Feld bzw. auf Anhöhen.

Wenn es Abschied nehmen gilt ...

„Eine sehr alte Sitte wurde noch bis nach 1850 in den Mühlen geübt, wenn der Müllermeister gestorben war." schrieb 1962 Peter Wiepert aus Bisdorf auf Fehmarn. *„Dann rief der Hauptgeselle nachts beim Mahlen in den Hauptmahlgang hinein und die dabei stehenden anderen Gesellen*

und Lehrjungen nahmen ihre Mützen ab: 'Un ik wull man Bescheed seggn, dat Din Meister in die Ewigkeit weiht ist! (Ich wollte Bescheid sagen, dass dein Meister in die Ewigkeit geweht wurde)' Alle Anwesenden sagten: 'Help em Gott! (Gott hilf ihm)' und gingen dann ihrer Arbeit nach. Bis zum Sonnenaufgang durfte nicht gesprochen werden."

Mühlen in der Literatur

Aus den zahllosen Geschichten von und um Mühlen in der Literatur soll es bei einem Verweis auf Wilhelm Busch, den Altmeister der Zwischentöne, bleiben. Zwar richtete er seine Aufmerksamkeit weniger auf Windmühlen, was an deren geringerem Vorkommen gelegen haben dürfte. Seine wohl berühmteste Mühle ist die Wassermühle, mit deren Hilfe die Spitzbuben Max und Moritz entsorgt wurden. Mühlen gehörten zu Buschs Alltag, bester Freund in der Jugend und auch später war Erich Bachmann, ein Müllersohn. Busch vermerkt in seinen Erinnerungen: *„... die Freundschaft ... ist von Dauer gewesen. Alljährlich besuch ich ihn (Bachmann) und schlafe immer noch sehr gut beim Rumpumpel des Mühlwerks und dem Rauschen des Wassers."*

Zum guten Schluss

Abschließen soll dieses Buch zur Windmühle Lindemann in Exter ein passendes Gedicht von Wilhelm Busch:

Aus der Mühle schaut der Müller,
Der so gerne mahlen will.
Stiller wird der Wind und stiller,
Und die Mühle stehet still.
So geht's immer, wie ich finde,
Rief der Müller voller Zorn.
Hat man Korn, so fehlt's am Winde,
Hat man Wind, so fehlt's am Korn.

LITERATURHINWEISE:
EXTER - GESCHICHTE UND GEGENWART

Weitere Literatur und Quellen:
Geschichtswerkstatt Exter;
Chronik von Exter, 1854 von Pastor Carl Heinrich Christian Lohmeyer, 1997
Sammelreihe "Beiträge zur Ortsgeschichte", ISSN 1619-7828
Walter und Wilhelm Gröne; Kirche in Exter 1666-1966, Exter 1966
Karl Grossmann; Geschichte des Amtes Vlotho 1246 - 1963, Vlotho 1963
Christoph Mörstedt; Mühlen im Kreis Herford, Bielefeld 1995

Bildmaterial:
Geschichtswerkstatt Exter, Ulrich Sturhahn, Sammlung Sieber
Geschichtswerkstatt Exter e. V. - Pivitstraße 25 - 32602 Vlotho - Ortsteil Exter
Internet: www.gwexter.org - E-Mail: info@gwexter.org
Redaktion und Gestaltung: Wilfried Sieber (v.i.S.d.P.)